

PASCAL GURK

Die Skill-Bibel

Die 100 besten Fußball-Tricks
von Ronaldo, Neymar und Co.

HEYNE <

Alle Bilder stammen von Philipp Behrendt, mit Ausnahme von:
Julian Meusel: 54/55; © picture alliance: 52 (Pressebildagentur
ULMER | ULMER), 84 (dpa/Revierfoto | Revierfoto)

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 2022

Copyright © 2022 by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
Redaktion: Ulrike Strerath-Bolz
Umschlaggestaltung: wilhelm typografisch
Umschlag- und Innenteilfotos: Philipp Behrendt
Konzeption und Gestaltung: Dominic Wilhelm, wilhelm typografisch
Druck und Bindung: Alcione Litotipografia S.r.l., Lavis
Printed in Italy
ISBN: 978-3-453-21846-8

www.heyne.de

INHALT

EINLEITUNG	Mein Weg vom Profi-Traum zu TikTok	07
BASICS	Einstieg in die Skill-Welt	15
FLICK UP MOVES	Wie du den Ball hochnimmst	25
SKILL SPECIAL	Freestyle Moves	31
EASY	2 Sterne-Skills	41
STARS	Kroos Shuffle	52
ADVANCED	3 Sterne-Skills	57
STARS	Manuel Neuer	84
HARD	4 Sterne-Skills	89
STARS	Wirtz Turn	110
PRO	5 Sterne-Skills	113
STARS	Götze Flick Up	138
REGISTER		142







EINLEITUNG

**»Ein Leben ohne Ball
kann ich mir nicht vorstellen!«**

**Das konnte einfach nicht wahr sein.
Warum jetzt? Warum ich?
Warum konnte mein verfluchtes Drecks-Knie
nicht einfach halten?**

Völlig wild schossen mir die verschiedensten Fragen durch den Kopf. Ohne dass ich mir selbst eine Antwort darauf geben konnte. Es lief doch gerade alles so gut. Das durfte doch nicht in Wirklichkeit passiert sein.

Es ratterte in meinem Hirn.

Hättest du dich früher vom Ball getrennt, wäre das nicht passiert. Ich machte mir selbst Vorwürfe.

Ich starrte an die Decke und suchte nach irgendeinem Punkt, der mir Halt bieten konnte. Aber da war nichts. Das kalte, grelle Licht der Neonröhre, die mein Krankenzimmer im Uniklinikum Essen beleuchtete, verschlimmerte mein Hirnrattern sogar noch.

Sechs Mal hatte ich in der U19-Bundesliga gespielt. Mit 17 Jahren. Gegen die besten Nachwuchs-Talente von Düsseldorf, Bochum, Paderborn, Bielefeld und Fortuna Köln. Ich war Rechtsverteidiger. Immer hart im Zweikampf. Kompromisslos. Ich habe darauf gelauert, impulsiv nach vorne zu verteidigen und mit meiner Schnelligkeit Pässe abzufangen, die ungenau gespielt waren. Gegen Dortmund stellte mich unser Trainer deshalb einmal sogar als Mittelstürmer auf, weil er probieren wollte, wie ich meine Geschwindigkeit auf dieser Position ausspielen konnte.

Scouts, das wusste jeder von uns Spielern, standen bei den meisten Partien am Spielfeldrand und suchten nach denjenigen, denen sie den Sprung nach ganz oben zutrauten. Angeblich, so sagte man mir, sei mein Name auch schon in Büchern von diesen Männern, die mitunter als Diamanten-Augen bezeichnet wurden, gelandet.

Das hatte mich aber nie interessiert. Angeblich in irgendwelchen Büchern oder Scouting-Berichten von noch größeren Klubs zu stehen, klang in der Theorie toll, half aber erst mal überhaupt nichts.

Ich wollte kicken. Am liebsten in jeder freien Sekunde. Mich mit den Besten messen.

Doch nun, im September 2017, in diesem Krankenhaus, als ich die Kontrolle über meine Gedanken zumindest vorübergehend verloren hatte, beschäftigte ich mich plötzlich mit schrägen Dingen.

**War gerade etwas zerplatzt?
War mit dieser Verletzung mehr
kaputtgegangen
als nur mein Außenband?**

Was wäre wohl passiert, wenn ich beim Spiel gegen Schalke hätte dabei sein können, das nur wenige Wochen nach meiner Verletzung angesetzt war – womit bereits jetzt feststand, dass ich nicht rechtzeitig fit werden würde? Ich hätte vor den Augen von Norbert Elgert gespielt, dem wohl besten deutschen Talente-Macher, der schon zahlreichen Jungs auf dem Weg zum Weltstar behilflich gewesen war. Was hätte dieser Mann, den jeder Nachwuchsspieler in Deutschland kennt, wohl gedacht, wenn er mich gesehen hätte? Wäre ich ihm womöglich aufgefallen und in Erinnerung geblieben?

Meine Mannschaft schlug Gladbach, Leverkusen und Duisburg, Köln konnte uns nicht besiegen. Ich humpelte an Krücken und stand am Spielfeldrand.

Der Werbeslogan von DSF (so hieß Sport1 früher mal), der während meiner Kindheit ständig im Fernsehen lief, lautete »Mittendrin, statt nur dabei«. Für mich fühlte es sich an, als wäre ich ganz weit weg. Ich durfte zwar nach wie vor mit in die Kabine und bei den Ansprachen unseres Trainers zuhören, aber sobald die Jungs rausgingen, ich das Klacken von Stollenschuhen auf dem Kabinenboden hörte, war es, als würde ich aus meiner eigenen Mannschaft herausgerissen.

Neun Spiele lang war ich raus. Gerade der Oktober und November waren die Hölle. Das erste Mal überhaupt wurde mir klar, was der Spruch »Mein Körper ist mein Kapital« wirklich bedeutet. Ich war, bezogen auf diesen Spruch, quasi bankrott, völlig abgebrannt, am Ende.

Aber zum Glück hatte ich gelernt zu kämpfen. Champions, so heißt es, würden fünfmal so schnell wieder aufstehen wie der durchschnittliche Mensch. »Es kommt nicht darauf an, wie tief man fällt, sondern wie man zurückfedert.«

An guten Tagen halfen mir diese Sprüche, und sie überzeugten und motivierten mich. An schlechten Tagen, davon gab es zum Glück aber viel weniger als von den guten, kam es auch mal vor, dass ich sie frustriert und genervt als Glückskeks-Weisheiten verspottete.

Mein Außenband wuchs wieder zusammen. Ich konnte die Krücken schneller als zunächst erwartet wieder in die Ecke schmeißen und anfangen zu trainieren. Im Februar des nächsten Jahres, nach 147 Tagen Zwangspause, war ich zurück.

Mario Götze, der Deutschland 2014 mit seinem Schuss ins Glück den WM-Titel beschert hatte, hat Jahre später mal erklärt, wie sich bei ihm im Laufe seiner langen und großartigen Karriere das Bewusstsein für die Kleinigkeiten verschärft habe. »Mit zunehmendem Alter«, sagte er kurz vor seinem 30. Geburtstag, »erlebe ich Fußball einfach bewusster, die Sinne sind geschärfter, was mir bei Entscheidungen hilft. Das können Kleinigkeiten sein. Zum Beispiel einfach auf den Fußballplatz zu gehen, den Rasen unter den Füßen zu spüren und den ersten Ballkontakt, dieses Geräusch bewusst wahrzunehmen, wenn man den Ball richtig gut trifft. Ich nehme Fußball in seinen Einzelheiten viel bewusster wahr. Ich genieße die Momente mit der Mannschaft viel mehr als noch vor einiger Zeit.«

Unterbewusst war es genau das, was ich nach meiner Rückkehr auf den Platz verspürte, ohne dass ich es jemals so gut hätte ausdrücken können, wie Mario Götze es nach Tausenden Interviews, die er im Laufe seiner Karriere gegeben hat, formulierte.

Wir spielten zu Hause gegen Dortmund. Ich hatte mich in die Startelf zurückgeekämpft. Es tat so gut, wieder auf dem Rasen zu stehen, diesen Geruch von frisch gemähtem und leicht feuchtem Gras einzusatmen, diese Kleinigkeiten quasi zu inhalieren, so dass ich es etwas leichter akzeptieren konnte, dass wir gegen den BVB-Nachwuchs mit 2:6 verloren.

Mein Knie hatte gehalten. Die Bänder waren wieder stabil. Ich kam in jedem verbleibenden Spiel der Saison zum Einsatz, sechsmal über die vollen 90 Minuten.

Ich durfte sogar an Nachwuchs-Lehrgängen teilnehmen, aus denen die Jugend-Nationalmannschaften bestückt wurden, auch wenn ich es am Ende nicht schaffte, sondern mich immer nur im erweiterten Kreis bewegte.

Die nächste Saison begann hoffnungsvoll. In meinem zweiten Jahr in der U19 halfen mir meine Erfahrung und die Tatsache, dass ich nun zu den älteren gehörte, die gegen die nachrückenden Spieler antraten. Ich hatte körperliche Vorteile, wusste mittlerweile



auch viel besser, wie ich meinen Körper einsetzen musste, um die heraneilenden Stürmer einfach wegzuschieben.

Dimitrios Grammozis, der spätere Schalke Cheftrainer, coachte die U19 von Bochum, gegen die wir ranmussten. Bei der U19 von Köln, einem weiteren Gegner von uns, stand mit Stefan Ruthenbeck jemand an der Linie, der bereits Greuther Fürth in der zweiten Liga trainiert hatte. Die Nähe zum Profifußball war immer wieder spürbar.

Meist spielte ich auf meiner angestammten Position als Rechtsverteidiger. Zwischenzeitlich probierte mich unser Trainer auch mal im zentralen Mittelfeld oder auf der offensiven rechten Außenbahn aus. Das ist nicht ungewöhnlich in der Jugend, in der die Ausbildung wichtiger ist als das Ergebnis.

Unser Trainer wollte, dass ich so lernte, auch in anderen Spielsituationen klarzukommen. Als Rechtsverteidiger hat man einen klaren Job. Man muss Bälle antizipieren, impulsiv nach vorne verteidigen und gegnerische Zuspiele verhindern. Meist läuft der Gegner frontal auf einen zu. Das Spiel findet überwiegend vor einem statt, links ist viel Platz, rechts wird man von der Außenlinie begrenzt.



Im zentralen Mittelfeld hat man andere Aufgaben. Man braucht Ruhe am Ball, um dem Spiel Rhythmus zu verleihen. Gegner können einen aus jeder Richtung anlaufen und attackieren. Es ist daher noch wichtiger, eine gute Vororientierung zu haben, was im Klartext heißt, dass man ständig weiß, wo vor, neben und hinter einem die Gegenspieler und Mitspieler stehen. Man muss seine Umgebung permanent scannen und erfassen, Räume sehen, damit man schon weiß, wohin man den Ball passen kann, bevor man ihn überhaupt selbst hat.

Frank Lampard, heute Trainer bei Everton, war als Spieler das Paradebeispiel dafür. Er hatte immer alles im Blick. Es gibt bei YouTube ein Video von ihm, das das eindrucksvoll zeigt. Nicht, weil Lampard ein spektakuläres Tor schießt oder ein hammerhartes Tackling macht. Man sieht ihn eigentlich nur, wie er in einer Minute und sechsundzwanzig Sekunden 47-mal seinen Kopf nach links und rechts fliegen lässt, ein bisschen wie eine Eule, um zu erkennen, was passiert.

Dieses Platz-Scannen sollte ich auch lernen, daher die zwischenzeitlichen Ausflüge ins zentrale Mittelfeld.

Alles schien gut. Bis ich ab Anfang der Rückrunde ein Stechen in der Leistengegend spürte. Wir hatten ein Unentschieden gegen Gladbach geholt, als ich in der Kabine saß und spürte, dass irgendetwas komisch war. Es war kein dauerhafter Schmerz. Aber auf irgendeine Art fühlte es sich anders an als sonst. Ich saß nach dem Duschen in einer Umkleidekabine nahe dem Borussia-Park. Das Nachwuchsleistungszentrum der Gladbacher liegt in unmittelbarer Nähe zum Stadion der Profis. Bei nahezu jedem Zweikampf, vor allem in der zweiten Halbzeit, sah ich im Hintergrund dieses Prachtstadion mit seinen Stahlträgern, die mich an übermäßige Spinnenbeine erinnerten.

Ich drückte mit meinem Finger in den Schmerz und verzog das Gesicht. Für einen Moment tat es höllisch weh. Doch als ich wieder losließ, verschwand der Schmerz zum Glück auch wieder, genauso plötzlich, wie er gekommen war.

Ich dehnte mich, schüttelte die Beine aus und fuhr mit meinen Mannschaftskollegen zurück nach Oberhausen, als wäre nichts gewesen. Doch der Schmerz folgte mir und suchte mich wieder und wieder heim. Mal nach dem Training. Mal sogar im Schulsport, der ja eigentlich ein Klacks für mich war im Vergleich zu meinem täglichen Training seit vielen, vielen Jahren.

Manchmal stand ich auf dem Platz und suchte regelrecht nach diesem schmerzhaften Gefühl, bis ich es gefunden hatte, so sehr gelang es ihm, mich mental zu beeinflussen.

Nach manchen Trainingseinheiten war es, als gehörte mein Bein gar nicht mehr zu mir. Ich schleppte es wie einen Fremdkörper hinter mir her, weil ich es vor Schmerzen nicht mehr richtig bewegen konnte.

Tommy Haas, der irgendwann, als ich ein kleiner Junge war, als Tennis-Profi die Nummer zwei der Welt rangliste war, hatte mal, nachdem ihn zahlreiche Verletzungen zurückgeworfen hatten, ungefähr – jedenfalls habe ich es mir so gemerkt – gesagt: »Wenn ich ein Rennpferd wäre, das beim Kentucky-Derby reiten müsste, wäre ich schon längst erschossen worden, weil ich nur noch lahme.«

Zum Glück waren weder er noch ich ein Rennpferd, sonst wären für uns beide die Stunden gezählt gewesen.

Ich quälte mich gegen Dortmund 90 Minuten über den Platz. Gegen Aachen schaffte ich es nur noch eine Halbzeit, gegen den Schmerz anzuspielen.

Gegen Rödinghausen schoss ich unseren Treffer zum 3:1 und hätte mir unmittelbar danach am liebsten das Bein ausgerissen, weil ich nicht mehr wusste, wie ich es aushalten sollte. Inzwischen hatte sich der Schmerz von meinem Bein in meinem gesamten Körper ausgebreitet. Mir tat einfach alles weh.

Wenn der Ball rollte, ich im Spielgeschehen drin war, konnte ich dieses Pochen und Zerren, Ziepen und Brennen irgendwie ignorieren. Aber wehe, ich hatte zwischendurch auch nur eine Sekunde Zeit nachzudenken, dann war es vorbei. Bei jeder Spielunterbrechung, bei jedem Einwurf, jeder Ecke, jedem Freistoß war es, als würde der Schmerz von hinten angehechelt kommen, mich einholen und bewusst fertigmachen wollen. Wenn das Spiel weiterging, lief ich ihm wieder davon. Doch irgendwann hatte ich keine Kraft mehr, dieses Laufduell für mich zu entscheiden.

Ich probierte es wieder und wieder, musste mich aber geschlagen geben. Ich hatte in den ersten zwanzig Spieltagen 90 Prozent der möglichen Einsatzminuten gespielt. Ich war im Dauereinsatz bei Rot-Weiß Oberhausen. Doch nun, so kurz vor dem Sprung in den Herrenbereich, war meine Batterie ausgelaufen und hatte mein Innenleben zerfressen.

Sechs Monate war ich raus. Dieses Mal war meine Zwangspause noch länger als beim Außenbandriss.

Gonzalo Higuaín, der für Real Madrid, Juventus Turin und Neapel 278 Tore erzielte, sagte einmal einen entlarvenden Satz: »Du bist interessant, solange du spielst, danach kräht kein Hahn mehr nach dir. Du bist als Spieler wie eine Einwegflasche. Wenn sie leer ist, treten sie drauf und schmeißen sie weg.«

Ich will mich natürlich auf gar keinen Fall mit diesem Superstar vergleichen. Niemals! Aber ich verstehe, was er meint.

Ich war noch kilometerweit davon entfernt, tatsächlich Fußballprofi zu werden. Aber trotzdem war diese Erfahrung, die zweite dieser Art, wieder unfassbar hart. Seit der U17 hatte ich einen Lebensrhythmus, der sich sehr von dem anderer Jugendlicher unterschied. Alles drehte sich um Fußball, alles war nach Trainingseinheiten, Trainingslagern und

Spiele ausgerichtet. Der Fußball gab den Takt vor. Doch nun war es, als habe jemand mit brachialer Gewalt den Takt unterbrochen. Der Stecker war gezogen worden. Plötzlich hatte ich so viel Zeit wie seit Beginn meiner Pubertät nicht mehr.

Ich hing viel im Internet und am Handy. Zum Glück blieb ich bei den richtigen Seiten hängen. Ich schaute Fußballvideos. Die schönsten Tore. Spektakuläre Dribblings. Beinharte Tacklings. Vor allem Best-off-Zuschnitts von den Spielern, bei denen Fußball zu einer Kunstform wird. In denen Fußballer und deren Bewegungen wissenschaftlich seziiert werden, etwa bei Ronaldinho, über dessen Beckenschwung philosophiert wurde.

Fußball kann Zauberei sein. Es gibt Spieler, deren Aktionen kaum mit Worten beschrieben werden können. Sie verwirren nicht nur den Gegner, sondern auch Zuschauer und Journalisten.

Ich verfiel Ronaldinho, von dem viele behaupten, er liebe den Ball mehr als jeder andere Spieler auf dieser Welt. Er werde auf ewig einer der größten Ballkünstler der Fußballgeschichte bleiben. Er sei der beste auf dem Planeten. Mit immer neuen Superlativen versuchten Wortakrobaten, ihn zu beschreiben.

Mir war es eigentlich egal, wer was über ihn schrieb. Ich wollte immer nur wissen: Wie macht der das? Und weil man Ronaldinho schlecht mal eben so anrufen und fragen kann – wahrscheinlich würde er es auch gar nicht erklären wollen –, fing ich an, seine Skills zu sezieren.



Die Vor- und Zurückspulfunktion wurde mein wichtigstes Tool. Ich klickte und schaute. Mal guckte ich nur auf den Ball. Dann nur auf Ronaldinhos linken Fuß, später auf die Haltung seines rechten Fußes. Guckte er eigentlich auf den Ball? Wie aufrecht war sein Oberkörper? Wie holte er Schwung? Wie landete er? Welche Geschwindigkeit braucht man, um den Trick nachzumachen?

Ich zerlegte Ronaldinhos Bewegungsablauf in Hunderte Einzelteile, machte mir Skizzen und Notizen. Ich glaube, dass Tricks, wie sie Ronaldinho, Lionel Messi, Cristiano Ronaldo, aber auch Mario Götze oder Florian Wirtz machen, wie eine kleine Choreografie sind. Natürlich nicht so gescriptet wie etwa beim Eiskunstlauf, weil da noch die perfekte Synchronität zur Musik hinzukommt, aber in etwa schon.

Währenddessen versuchte ich weiter, so schnell wie möglich wieder fit zu werden. Mit einer Spritzenkur sollte zunächst meine Schambeinentzündung bekämpft werden. Ich bekam fingerlange Nadeln in die Leiste gerammt, wobei ich Angst hatte, dass sie auf der anderen Seite meines Beins wieder rauskommen würden. Es war der Horror, vor allem, weil ich wirklich ein absoluter Schisser bin, was Spritzen angeht.

Irgendwann, nachdem die Entzündung nicht besser wurde, landete ich bei einem Heilpraktiker, der mit alternativen Behandlungsmethoden erfolgreicher war. Nach einem halben Jahr waren die Schmerzen weg. Die Hoffnung, vielleicht irgendwann Fußballprofi zu werden, aber auch.

Bei meinem ersten Comeback hieß der Gegner noch Dortmund, auch wenn es die Jugendmannschaft war. Nun spielte ich in der Oberliga Niederrhein gegen den 1.FC Bocholt, den FC Kray und SF Baumberg. Großes Geld würde ich mit Fußball so nie verdienen. Der Applaus von den 30 bis 80 Zuschauern, die sich noch für uns interessierten, war auch leiser geworden als während meiner U19-Jahre zuvor, wo immerhin ab und zu ein paar Hundert Menschen kamen.

Ich hatte auf internationalen Turnieren gegen die besten Jugendmannschaften der Welt gespielt. Gegen Atletico Madrid, Real Madrid und Arsenal London. Ich meine, dass Florian Wirtz, den heute jeder kennt, damals aber logischerweise nicht, mindestens einmal auf dem gleichen Turnier angetreten ist wie ich. Ihm ist es gelungen, mit 17 Jahren und 15 Tagen für Bayer Leverkusen in der Bundesliga zu debütieren.

Meine Hoffnung, auch nur ansatzweise in diese Klasse vorzustoßen, endete im Alter von 19 Jahren im November 2019 im Keramag Sportpark in Ratingen, als mir wirklich endgültig klar wurde: Das wird nichts mehr. Ich konnte sportlich nach den beiden Ausfällen und vielen verpassten Monaten nur noch auf Oberliga-Niveau mithalten.

Immerhin hatte ich keine Probleme mehr mit dem Schambein. Ich spielte weiter Fußball, bei Ratingen 04/19, später dann beim VfB Homberg – immerhin noch in der Regionalliga West. Ab und zu gab es da Gegner, die mich an meine frühere Hoffnung erinnerten. Bei Mönchengladbach, Schalke und Köln steht nun jeweils eine »II« hinter dem Vereinsnamen, weil es sich um die Reservemannschaften der Bundesliga-Vertretungen handelt, bei denen Talente, die zum Beispiel nach Verletzungen ein bisschen Spielzeit brauchen, wieder rangeführt werden.

Auch die Sportfreunde Lotte waren dabei. Dieses Team, das kurzzeitig auf der Fußballlandkarte wahrgenommen wurde, nachdem es im DFB-Pokal 2016/17 nacheinander Werder Bremen, Bayer Leverkusen und den TSV 1860 München ausgeschaltet hatte.

»Lottes Platz ist schon unter normalen Umständen in der dritten Liga umstritten«, schrieb die SÜD-DEUTSCHE ZEITUNG in einem Artikel mit der Überschrift »Der Albtraum verwöhnter Fußballprofis« damals. Und beschrieb die Platzbeschaffenheit weiterhin so: »Er ist uneben, tief und hat einen übersichtlichen Grasbewuchs.«

Genauso fühlen sich die Plätze, auf denen ich mittlerweile spielte, wirklich an. Sie sind viel schlechter als so mancher Platz, auf dem wir als U19-Truppe antreten durften. Allein deshalb bemerkt man oftmals schon beim Betreten des Rasens, wie weit man vom Profifußball weg ist.

Aber es war egal. Jahr für Jahr platzte bei hunderttausend Jugendlichen der Traum vom Profitum. Übrig bleibt, dass man den Sport aus Spaß an der Sache, als Hobby, weiterbetreibt.

Ich kickte. Und rutschte immer mehr in meine zweite Leidenschaft hinein. Inzwischen zerlegte ich die Tricks und Skills von Profis nicht mehr nur auf dem Papier, sondern fing an, sie auch selbst nachzumachen. Ich kann gar nicht genau erklären, warum es mir gelingt, sogar Bewegungsläufe zu imitieren, die sonst nur Weltstars zelebrieren, obwohl



ich selbst Lichtjahre davon entfernt bin, der größte Fußballer auf dem Planeten zu sein. Vielleicht habe ich ein ganz gutes Bewegungstalent und Ballgefühl und eine sehr große Portion Geduld, denn die braucht

man, um Skills in ihre Einzelteile zu zerlegen und Schritt für Schritt zu verstehen, wie die Weltstars ihren Gegnern Knoten in die Beine spielen.

Ich fing an – ähnlich übrigens wie mein älterer Bruder –, meine Tricks zu filmen und bei TikTok Anleitungen einzustellen, wie man sie nachmachen kann. Meine Followerzahlen schossen rasant in die Höhe. Aus ein paar Tausend wurden ein paar Zehntausend. Plötzlich folgten mir hunderttausend Leute, und mittlerweile sind es über drei Millionen.

Ich darf mit Benjamin Henrichs drehen, dem deutschen Nationalspieler, der bei Bayer Leverkusen, AC Monaco und RB Leipzig spielte. Mario Götze, Jonas Hofmann und Florian Wirtz duellieren sich mit mir im Skill-Battle. Ich habe mit Jude Bellingham, dem 75-Millionen-Mann von Borussia Dortmund, und Manuel Neuer, dem Mann mit Deutschlands wichtigsten Händen, gezoxt. Selbst Model Heidi Klum wollte ein bisschen mit mir Fußball spielen, als ihr Freund Tom Kaulitz mit seiner Band auf Promo-Tour war, wobei ihr Talent leider nicht beim Fußball liegt.

Ich stand für meine Videos auf dem Rasen der Münchner Allianz Arena. Und auf dem grünen Geläuf im Camp Nou, der Kathedrale der Katalanen, im wohl ehrwürdigsten Stadion, das es gibt. Dieses Stadion war lange, lange, lange Zeit die Bühne für die besten Fußballer der Welt. Lionel Messi ist hier ebenso aufgetreten wie Diego Armando Maradona, Xavi oder Johan Cruyff. Die Liste der Weltstars, die hier zauberten, ist lang. Selbst Beschreibungen wie mystische Arena oder Heiligtum werden dem Gefühl nicht gerecht, das ich spürte, als ich auf dem Rasen dieses Stadions stand. Das Barça-Motto »Mes que un club«, mehr als ein Verein, gilt auch fürs Camp Nou, das »mehr als ein Stadion« ist, auch wenn es mittlerweile ein wenig in die Jahre gekommen ist.

Ich bin – und werde auch – kein Profifußballer. Aber ich habe meine Bühne gefunden, auf die ich Euch, in diesem Buch, gerne mitnehmen möchte.

Ich zeige Euch, wie man trickst. Und skillt. Wie man zaubert und täuscht. Wie Fußball auch abseits des Rasens wahnsinnig schön sein kann.

Habt Spaß und lasst Euch nicht entmutigen, wenn es nicht gleich beim ersten Mal funktioniert. Geduld kann helfen.

EUER PASCAL!

